

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 76 (1984)
Heft: 5

Artikel: Wege in die Schuldenfalle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krise der Industrieländer dank dem Exportboom vor allem in die Schwellenländer (Beispielsweise Brasilien, Nigeria) teilweise aufgefangen werden. Doch ihre heutige Zahlungsunfähigkeit ist die Folge des damaligen Booms. Es ist nahezu grotesk: Wachstum wird als Rezept gegen die Verschuldungskrise hingestellt. In Wirklichkeit ist aber die ungelöste Schuldenkrise eine der Ursachen, warum der Wachstumsprozess stagniert.

Zusammenfassend: Sämtliche Voraussetzungen, die der Bundesrat in seinem Bericht für die Lösung der Schuldenkrise als notwendig erachtet, existieren in Tat und Wahrheit nicht. Der ungenügenden Analyse folgt die falsche Politik auf dem Fuss.

Wege in die Schuldenfalle

Die Ursachen der Schuldenkrise sind zahlreich. Im folgenden sind einige näher ausgeführt:

Entwicklungsgigantismus

Im Verlaufe der 70er Jahre nahmen zahlreiche Drittweltstaaten riesige Infrastrukturprojekte in Angriff. Oft endeten aber die Milliardeninvestitionen, die mit ausländischen Krediten bezahlt wurden, in einem Fiasko. Die Gelder versickerten in Korruption und Fehlplanungen; zurück blieben Investitionsruinen. Ein Beispiel: Das Mammutkraftwerk Itaipú in Brasilien kostet rund 25 Milliarden Franken. Ob der Strom je gebraucht wird, ist ungewiss.

Expandierender Euromarkt und Kapitalüberfluss der westlichen Banken

Die westlichen Banken drängten den Drittweltstaaten die Kredite buchstäblich auf. Sie hatten eine Art «Überliquidität», weil Milliardenbeträge aus den arabischen Staaten nach Europa und die USA gepumpt wurden. Für das Recycling dieser Petrodollars waren die Drittweltstaaten gerade gut genug. Mit dem Euromarkt entstand ein Geld- und Kreditmarkt, der die Kredite unkontrolliert und chaotisch vergab. Jedermann bekam Kredit, sofern er bereit war, die hohen Zinsen zu bezahlen. Auch der westlichen Exportindustrie kam der Kreditboom gelegen. Die Dritte Welt war angesichts der Rezession in den Industriestaaten der ideale «Alternativ-Absatzmarkt».

Der hohe Erdölpreis

Die meisten expandierenden Drittweltstaaten stützten ihr Wachstum auf dem Erdöl ab. Beispielsweise ist in Brasilien der ganze Verkehr auf

Es wird weitergewurstelt

«Solange sich die Zusammenarbeit der Banken indessen auf das Krisenmanagement der Steuerungsausschüsse beschränkt, wird ein langfristiges Konzept (zur Bewältigung der Schuldenkrise) ausser Griffnähe bleiben», schreibt die NZZ (1.4.84) und auch Nationalbankpräsident Leutwiler vertritt die Meinung, «dass man zu einer konstruktiven Lösung mehr braucht als nur Währungsfondsprogramme, und dass die Anpassungsmassnahmen in den Schuldnerländern nicht so rasch durchgeführt werden können. Da sind zwar Ansätze zu sehen, aber wenig Taten». (Die Zeit, 1.6.1984)

die Strasse ausgerichtet. Die Eisenbahnen liess man vergammeln. Die drastischen Erdölpreissteigerungen brachten die jeweiligen Handelsbilanzen arg aus dem Gleichgewicht. So musste Brasilien mehr als die Hälfte seiner Ausgaben für Importe für das Erdöl aufwenden. Die wachsenden Defizite wurden auf dem Kreditweg finanziert.

Die Verschlechterung der Terms of Trade

Während die Drittweltstaaten für die Importe immer mehr bezahlen mussten, fielen die Preise für die exportierten Rohstoffe. Auch von dieser Seite verschlechterte sich die Handelsbilanz zunehmend. Sambia bestreitet beispielsweise mehr als 90 Prozent seiner Einnahmen aus dem Kupferexport. Was passiert, wenn der Kupferpreis zusammenbricht, lässt sich leicht ausmalen.

Die Kapitalflucht

Je mehr die Drittweltstaaten in die Krise schlitterten, desto mehr versuchten deren jeweilige Eliten, ihr privates Scherflein ins Trockene zu bringen. Firmen und reiche Einzelpersonen zogen Milliardenbeträge aus Brasilien, Mexiko oder Argentinien ab und verschifften sie in die sicheren Bankhäfen wie New York oder Zürich. Das fehlende Geld musste auf dem Kreditweg von den gleichen Banken gepumpt werden, die die Fluchtgelder in Depot nahmen.

Die Zinsexplosion

Als die Drittweltstaaten sich zu verschulden begannen, waren die Zinsen relativ tief. Im Verlauf der 80er Jahre schnellten die Zinsen aber auf eine historisch einmalige Höhe. In einzelnen Fällen betrug sie bis zu 20 Prozent. Da die meisten Kredite zu «variablen» Zinssätzen ausgehandelt worden waren, stieg die Zinsenlast enorm. Neukredite mussten gesucht werden, nur schon um die Zinsen auf den alten Schulden bezahlen zu können. Kam noch hinzu, dass die Banken nur noch kurzfristige (und

Tatsächlich bewegen sich die praktizierten «Lösungsansätze» in längst ausgefahrenen Bahnen:

Sanieren... Zum einen versucht der IWF den Schuldnerstaaten immer härtere «Anpassungsprogramme» aufzuerlegen. Seine Neukredite verbindet er mit der Auflage, dass der betreffende Staat alles daran setzt, um

- seine Handelsbilanz positiv zu gestalten (um auf diese Weise die Ressourcen für den Schuldendienst zu erwirtschaften), das heisst vor allem seine Exporte anzukurbeln und die Importe einzuschränken;
- die allgemeinen Staatsausgaben zu senken, dank Lohnabbau die interne Nachfrage zu dämpfen und damit um so mehr die Exporttätigkeit anzureizen.

teurere) Kredite gewährten, deren Rückzahlung alle Jahre die verschuldeten Länder vor fast unüberwindbare Probleme stellt.

Der teure Dollar

Der Grossteil der Schuld der Drittweltstaaten lautet auf Dollars. Mit dem in den letzten drei Jahren steigenden Dollarkurs wuchs die Auslandschuld um Milliardenbeträge; dies, ohne dass die Schuldenländer das geringste dagegen tun können.

Die unsoziale Wirtschaftspolitik der Industriestaaten und insbesondere der USA

Dass die Zinsen und der Dollar steigen, und dass andererseits die Rohstoffpreise ganz unten sind, liegt nicht einfach in der «Natur der Dinge». Dahinter steckt knallharte, interessenbedingte Wirtschaftspolitik. Bekanntlich sind es vor allem die Amerikaner, die ihr gigantisches Haushaltsdefizit auf dem Kreditweg finanzieren, damit weltweit buchstäblich alles Kapital an sich saugen, und dadurch Dollar und Zinsen in die Höhe treiben. Sie sind es auch, die sich dank dem hohen Dollar die Ressourcen der Dritten Welt (aber auch Europas) zu einem Pappenstiel kaufen, während sich die Banken an den grotesk hohen Dollarzinsen schadlos halten.

Die Ursachen der Schuldenkrise sind – wie gezeigt – komplex, und es kann hier nicht darum gehen, einem Staat oder gar einer Person den Schwarzen Peter zuzuschieben. Die Weltwirtschaft wird nicht von Drahtziehern gesteuert. Trotzdem: Der gegenwärtige von der US-Regierung gefahrene wirtschaftspolitische Kurs (hohe Zinsen, Protektionismus, Dumping der Rohstoffpreise, Abblocken von neuen Entwicklungshilfegeldern, harte Haltung in den internationalen Währungsinstitutionen) ist in vielfacher Weise für die Verschuldungskrise mitverantwortlich.